ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 48 Mai – Juli 2019

Albin Egger-Lienz, Kriegsfrauen (Ausschnitt), 1918–1922, 142 x 247 cm, Öl über Tempera auf Leinwand, Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck, Inv. Nr. AEL 52, © Lienz, Museum Schloss Bruck. Foto: Martin Lugger

Editorial

Foto: Wolfgang Lackner

Liebe Vereinsmitglieder, liebe LeserInnen,
unser großes Projekt „Erneuerung Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum" im Hinblick auf das Jubiläumsjahr 2023 steht nun in den Startlöchern. Der designierte Direktor, Dr. Peter Assmann, hat sich, obwohl ihn seine Aufgabe im Palazzo Ducale in Mantua noch voll in Anspruch nimmt, schon sehr engagiert mit den Zukunftsplänen für das Ferdinandeum befasst. Erste konkrete Ideen und Expertenschätzungen stimmen uns zuversichtlich, die politischen Verantwortlichen von einer essenziellen, langfristigen Investition in das Landesmuseum Gesamttirols überzeugen zu können. Sobald verbindliche Zusagen für die Finanzierung vorliegen, kann der Fahrplan für Architektenwettbewerb, Umbau und Neuaufstellung erarbeitet werden. Die Zeit ist knapp, aber wenn Entscheidungen bis zur Jahresmitte getroffen werden, ist das Wunschziel der Wiedereröffnung 2023 erreichbar.
Auch im Museum steht eine bedeutende Änderung bevor. Der Kustos der Graphischen Sammlungen und der Modernen Galerie, Günther Dankl, geht nach 33 Dienstjahren in den Ruhestand. Grafik und Moderne sind von nun an getrennte Bereiche, bereits neu ernannte Kustoden werden je einen davon ab April bzw. Juni übernehmen. Wir freuen uns, dass diese wichtigen Sammlungsbereiche zwei ausgewiesenen Experten von internationalem Rang überantwortet werden konnten und wünschen ihnen ein gutes Einfühlen in unsere wunderbaren Bestände mit großem Potenzial. Denn wie die Ausstellung über Kunst und Nationalsozialismus in Tirol eindrücklich bewies, hat nach der Meinung namhafter Fachleute ein solcher Blick auf die Kunst und die KünstlerInnen dieser Epoche anderswo so noch nicht stattgefunden. Das heißt, die Ausstellung von Günther Dankl im Ferdinandeum hat es erstmalig geschafft, eine Periode, die aus dem kollektiven Gedächtnis gestrichen schien, in dieser Form kritisch und offen aufzuarbeiten. Solch mutige, über die Grenzen hinaus anregende Ideen aus unserem Landesmuseum wünschen wir uns weiterhin, denn nur dann ist das Museum ein Ort gesellschaftlicher Diskurse, die es für die BesucherInnen interessant und anregend machen. Auch das Frühjahrsprogramm lockt wieder, besonders mit der sensationellen, hochkarätig bestückten Ausstellung „Egger-Lienz und Otto Dix". Lassen Sie sich verführen.
Ihre

Dr.in Barbara Psenner, Vorsitzende des Vereins

Interview mit
Professor Larry Silver

Professor Silver, Sie sind einer der weltweit einflussreichsten Forscher zur Kunst der Frühen Neuzeit und ein renommierter Maximilian-Kenner: Warum war Innsbruck für Maximilian so wichtig? Warum wurden hier so viele Kunstwerke in Auftrag gegeben?
Innsbruck kam einer echten Residenzstadt am nächsten, auch wenn außer dem Goldenen Dachl heute davon nicht mehr viel übrig ist. Natürlich wurde das große Grabmalprojekt hier in der späteren Hofkirche realisiert, doch war es ursprünglich für St. Wolfgang oder Wiener Neustadt vorgesehen. Augsburg war ebenfalls eine vom Kaiser favorisierte Stadt. Maximilians Kunstprojekte galten seinem „gedechtnus". Er war sehr darauf bedacht, ein Erbe zu hinterlassen, die eigene Version seines Platzes in der Geschichte des Heiligen Römischen Reiches und der Dynastie der Habsburger sicherzustellen. Die Kosten seiner vielen Kriege, besonders gegen Rivalen, wie etwa den König von Frankreich, hinderten ihn jedoch daran, viel größere Projekte umzusetzen.

Wurden ähnliche Vorhaben wie Maximilians riesiges Grabmonument von anderen Herrschern schon vorher realisiert?
Maximilians Grabmal fand seine Inspiration in einigen Burgundischen Grabmälern des 15. Jahrhunderts, die er während seiner Zeit in den Niederlanden gesehen hatte. Aber deren flankierende familiäre Trauerfiguren sind viel kleiner. Maximilian ging es ebenso um die familiäre Erinnerung an ihn, doch er erhob auch auf berühmte Vorfahren Anspruch, epische Helden wie König Artus eingeschlossen. Und er hatte eine Grabmalskulptur von Karl dem Großen geplant – angeblicher Vorfahre und Idealbild eines Kaisers, der das Heilige Römische Reich gegründet hatte.

Welche Rolle spielten die Kunst und neue Medien wie die Druckgrafik für seine Herrschaft und Politik?
Insbesondere Drucke waren neben dem Grabmal die größte künstlerische Errungenschaft Maximilians. Und diese hatten die weiteste Verbreitung – obwohl wir über deren Publikum nicht vollkommen sicher sein können, da viele druckgrafische Projekte unvollendet blieben. Tatsächlich waren Drucke damals ein noch recht neues Medium. Maximilian verstand, dass ihm dieses eine weitverbreitete Kommunikationsmöglichkeit bot, ähnlich wie heute Politiker und Stars TV und Internet nutzen, um ihr Image und ihre Botschaften zu senden. Kein anderer Herrscher der damaligen Zeit wusste dieses Medium so für seinen Vorteil zu nutzen, wie es Maximilian tat.

„Maximilians Kunstprojekte galten seinem ‚gedechtnus'."

Haben Bilder von Herrschern heute noch dieselbe Wirkmacht wie zu Maximilians Zeiten?
In den USA, wo nahezu permanent Wahlkampf und das Kabelfernsehen quasi omnipräsent ist, garantiert der Gebrauch von bildlichen und sprachlichen Medien die stete Gegenwart eines Präsidenten oder Kandidaten in der Öffentlichkeit. Europa scheint da empfänglicher für kurze Wahlkämpfe zu sein, und das parlamentarische System legt mehr Wert auf Parteien und Programme. Aber der Hunger danach, Politiker in Nahaufnahme zu sehen und zu hören, ist so groß wie nie. Und auf vielerlei Art baut dieser auf die Effizienz von Maximilians Mediengebrauch auf.

Was sind weitere moderne Aspekte in Maximilians Wesen und Wirken: Selbstdarstellung? Scheitern? Finanzierungsschwierigkeiten?
Sicherlich sind Finanzierungsschwierigkeiten, wenn man sich die heutigen Spitzenpolitiker anschaut, so groß wie

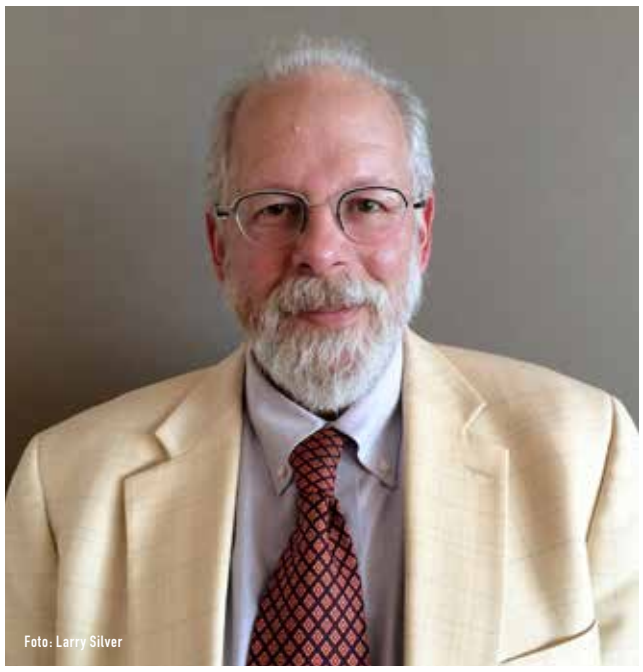


Foto: Larry Silver

eh und je. In den USA beispielsweise haben andauernde Kriege und das Gefühl, die Welt militärisch dominieren zu müssen, zu immer höheren Ausgaben für Verteidigung und Waffen geführt – wie bei Maximilians Landsknechten und seiner Artillerie –, was wiederum – ebenso wie bei Maximilian – wichtige finanzielle Investitionen im eigenen Land verhindert. Und so wie heutige Spitzenpolitiker in Botschaften und anderen Einrichtungen ein Foto von sich aufhängen lassen, produzierten zu Maximilians Zeiten ein Team von Künstlern gemalte Kopien nach seinen offiziellen Porträts, aber auch Drucke und Medaillen.

Zu Werbezwecken wird Maximilian als „erster Europäer" bezeichnet. Gleiches gilt aber v. a. für Karl den Großen. Machen solche Betitelungen überhaupt Sinn?
Maximilian selbst erachtete – so wie die französischen Könige – Karl den Großen als Vorfahren wie auch als Herrschervorbild. Aber Maximilian wäre gar nicht in der Position gewesen, sich selbst als europäischer Herrscher zu sehen, denn er hatte zu viele Rivalen in anderen Dynastien, deren Gebiete sich nun zu Nationalstaaten auszuformen begannen: Frankreich, Spanien und besonders England.

Was verbindet Sie persönlich mit Maximilian?
Maximilian zog mich in seinen Bann wegen der bemerkenswerten Verschmelzung von Kunst und Politik und seinem genialen propagandistischen Gebrauch des neuen Druckmediums. Für mich als Amerikaner ist er zwar nicht Teil meines kulturellen Erbes, aber ich untersuche schon lange, wie Kunst die Ursprünge dessen aufzeigt, was wir heute als „modern" empfinden an der Frühen Neuzeit.

Die Fragen stellte Dr. Peter Scholz, Kustos der Älteren Kunstgeschichtlichen Sammlungen der Tiroler Landesmuseen.

Larry Silver ist emeritierter Professor für Kunstgeschichte an der University of Pennsylvania und war zuvor u. a. in Berkeley tätig. Er diente als Präsident der College Art Association of America und den Historians of Netherlandish Art. Als Spezialist für deutsche und niederländische Malerei und Druckgrafik der Frühen Neuzeit hat er zahlreiche und bedeutende Publikationen, wie z. B. „Marketing Maximilian" (2008) oder „The Essential Dürer" (2010), verfasst sowie große Ausstellungen organisiert. Silver wurde vielfach für seine Arbeit ausgezeichnet.

Egger-Lienz und Otto Dix

Bilderwelten zwischen den Kriegen

Helena Pereña

Die Schau im Ferdinandeum ist die bisher umfangreichste Präsentation von Dix' Werken zwischen 1910 und 1930 in Österreich. Im Dialog mit Albin Egger-Lienz ergeben sich neue Blicke auf Bildthemen, die den Zeitgeist aber auch das prekäre Leben der 1920er-Jahre eindrucksvoll vor Augen führen.

Dresden 1912. Dix studiert an der Kunstgewerbeschule und ist ein reger Ausstellungsbesucher. Van Gogh wird zu einer wichtigen Inspirationsfigur, aber auch die vielbeachtete „Große Kunstausstellung" bleibt nicht ohne Wirkung. Dort hat Egger-Lienz – seit kurzem Professor in Weimar – seinen bis dahin größten internationalen Auftritt. In jenen Tagen verschafft dem Tiroler jedoch vor allem seine publizistische Tätigkeit viel Aufmerksamkeit. In Dresden initiiert Egger-Lienz 1912 die verhängnisvolle Polemik gegen eine als zu dekorativ empfundene Moderne, die als „Hodler-Streit" bekannt wird. Nach dieser Episode kreuzen sich die Wege beider Künstler wohl nicht mehr. Doch die intensive Beschäftigung mit dem Thema Krieg und dessen Folgen sowie die Suche nach einer realistischen „Moderne" in Dialog mit Alten Meistern eint sie. Der konsequente Egger-Lienz und der Stilpluralist Dix sind zwei sehr verschiedene Künstler, die sich besonders schwer in die Schubladen der Kunstgeschichte einordnen lassen. Genau in diesem Randbereich treffen sie sich.

Der Krieg

Der 47-jährige Egger-Lienz meldet sich Ende April 1915 freiwillig zu den Standschützen. Nach nur zwei Wochen an der italienischen Front attestiert ihm ein Arzt Herzbeschwerden, sodass er nunmehr als Kriegsmaler in Zivil tätig ist. Im September tritt der 24-jährige Otto Dix ebenso freiwillig seinen Front-Dienst an. Im Gegensatz zu Egger-Lienz kämpft er bis zum Ende. Seine Aussagen über den ästhetischen Gehalt des Grauens sind inzwischen berühmt: „Voll elementarer Wucht sind Granattrichter innerhalb Dörfern. Es sind die Augenhöhlen der Erde, was darum herum kreiselt sind irre schmerzlich phantastische Linien." Damit bringt Dix eine zwiespältige Faszination zum Ausdruck, die viele seiner Zeitgenossen teilen. Wenn Egger-Lienz an Dante und dessen „Inferno" denkt, als er eine Schlacht bei Rovereto beschreibt, schweben uns auch „phantastische Linien" vor. Aus ihren Erlebnissen heraus schaffen Dix und Egger-Lienz einige der eindrucksvollsten künstlerischen Auseinandersetzungen mit dem Krieg – auch lange nach dessen Ende. Die Leichenfelder von Egger-Lienz sind vielleicht deswegen so mächtig, weil sie vieles offen lassen. Das monumentale Format lässt niemanden gleichgültig. Eine Botschaft wird jedoch nicht mitgegeben. Noch erschütternder sind die brutalen Darstellungen von Gewalt in der „Kriegsmappe" von Dix (Abb. li.). Darin liegt eine eigentümliche Ambivalenz, die Ernst Kállai 1927 als eine Spannung zwischen Abwehr und Zelebration des Abscheulichen beschrieb, die „schließlich ganz und gar die Frage offen lässt, ob es sich hier um eine Ablehnung oder um einen Kult handelt." Dem ungeachtet werden die Bilder heute oft als Antikriegs-Manifeste verstanden – nach einem von Kriegen geplagten 20. Jahrhunderts eine naheliegende Leseart.

Eros und Thanatos oder das Schicksal der Frauen

Der Krieg bleibt in den 1920ern immanent richtungsgebend für Dix und Egger-Lienz. Wie eine Apotheose des Lustprinzips präsentiert sich die „Irrsinnige" (Abb. re.) von Dix, eine der vielen Darstellungen von Witwen aus der Nachkriegszeit. Dämonen entwachsen dem Kopf der verwirrt nach unten Blickenden. Form und Farbe der Höllenfahrt verweisen auf Sexuelles, während der hagere, skelettartige Körper verdeutlicht, dass in diesem Bild der Tod nicht nur durch den Witwenschleier vertreten ist. Das Gemälde zeugt vom intimen Zusammenhang zwischen Eros und Thanatos bei Dix.

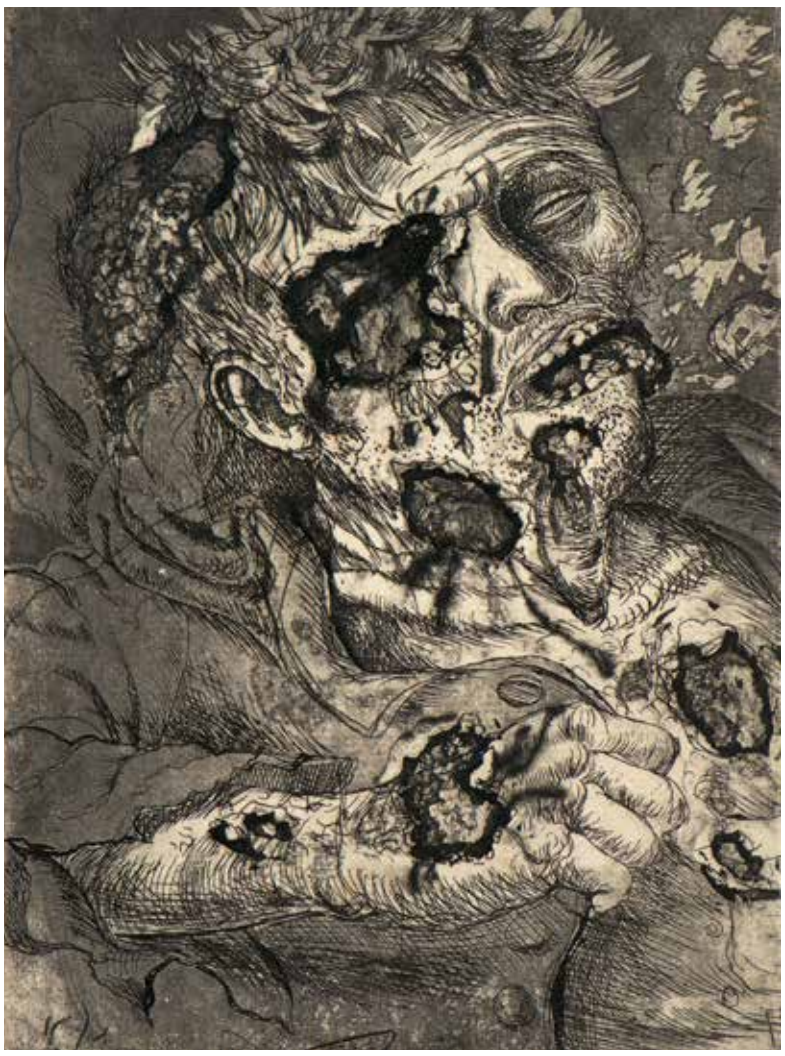


Abb. li.: Otto Dix, Sterbender Soldat aus dem Radierwerk „Der Krieg"(Mappe 3), 1924, 47,7 x 35,3 cm, Radierung, Ätzung, Aquatinta, Kaltnadel. © Zeppelin Museum Friedrichshafen, Leihgabe Land Baden-Württemberg, © Bildrecht Wien, 2019. Abb. re.: Otto Dix, Die Irrsinnige, 1925, 120,40 x 61,50 cm, Tempera (Mischtechnik) auf Holz. © Foto: Kunsthalle Mannheim, © Bildrecht Wien, 2019

Die Vergänglichkeit trifft auf die Erbsünde und gibt dabei den Blick auf allzu menschliche Abgründe frei.
Die Witwen von Egger-Lienz sind die „Kriegsfrauen" (Titelblatt). Wie die sogenannten Klageweiber der Antike erstarren sie in gequälten Mienen, die von konventionellen Klagegesten begleitet werden. Egger-Lienz verwandelt jedoch den Schmerz in Schicksalshingabe, indem er seine Witwen wie die mythologischen Schicksalsgöttinnen die Lebensfäden halten lässt. In „Mütter" erweitert er seine Zeitdiagnose um die Hoffnungslosigkeit, der Witwen mit von Armut und Leid gezeichneten Kindern innewohnt. Die Gegenwart des Gekreuzigten neben den anderen Figuren im Gemälde unterstreicht das alltägliche Martyrium und die Allgegenwart des Todes.

„Konservativ war ich immer – aber wie!"

Der allseits gefeierte Dix ist in Österreich ein selten gezeigter Künstler, denn es gibt kaum Bestände in den hiesigen Museen. Umgekehrt verhält es sich mit Egger-Lienz, der hier zu den populärsten Künstlern der „Moderne" zählt und in Deutschland entweder vergessen oder als posthum vom NS-Regime geschätzter Maler in schwindender Erinnerung geblieben ist. Wie kann es sein, dass jemand sowohl zur „Moderne" als auch zur Lieblingskunst der Nationalsozialisten gezählt wird? Der scheinbare Widerspruch verdeutlicht manch wacklige Fundamente, auf die sich die Kunstgeschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts stützt. Die Gegenüberstellung von Dix und Egger-Lienz als vermeintliche Kunstantipoden in der NS-Zeit verdeutlicht Nuancen und relativiert scheinbar fest definierte Fronten.

Egger-Lienz und Dix haben einen anderen Weg zur „Moderne" gefunden als die dominierende Abstraktion. Diese Haltung verlief nicht ohne Reibungen und Widersprüche. Wie ein Aal wandte sich Dix, um festen Zuschreibungen zu entgehen. Sein distanzierter Sarkasmus ist dabei allgegenwärtig, auch in seiner retrospektiven Einschätzung: „Konservativ war ich immer – aber wie!"

Dass wir diese prachtvoll bestückte Ausstellung zeigen können, verdanken wir der großzügigen Unterstützung vieler internationaler Partner und Leihgeber. Zudem wäre das Projekt ohne die großen Leihgaben-Konvolute aus dem Zeppelin Museum, dem Museum Schloss Bruck und dem Leopold Museum nicht realisierbar gewesen.

Zur Ausstellung erscheint ein umfangreich bebilderter Katalog im Hirmer Verlag mit Beiträgen von R. Cork, R. Dematté, J. A. van Dyke, C. Emmert, I. Jessen, A. Kohlfürst, C. Kraus, U. Lorenz, H. Pereña und O. Peters. Zum Rahmenprogramm gehört die Aufführung ausgewählter Stücke aus der Choreografie von Marie Stockhausen „Der blaue Engel" in Kooperation mit dem Tiroler Landestheater.

Egger-Lienz und Otto Dix
Bilderwelten zwischen den Kriegen
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
17. Mai bis 27. Oktober
Eröffnung: 16. Mai, 18 Uhr

Aus den Museen

Foto: Wolfgang Lackner

Sammlungen in Museen sind jeweils einzigartig. Sie unterscheiden sich in Bestand, in Geschichte, in ihrer Zusammensetzung und in ihrer Bearbeitung. Zugleich aber sind Museen weltweit auch vergleichbar in ihren Aufgaben, die ja folgerichtig auch vom Weltverband ICOM einheitlich definiert sind. Leider bekommen zahlreiche Museumsbegeisterte eine Vielzahl herausragender Stücke aus mehr oder weniger weit entfernten Sammlungen schon allein deshalb nicht zu Gesicht, weil sie entweder von deren Existenz nichts wissen oder aber sie zu weit entfernt bewahrt werden.

Daher war es mir schon seit geraumer Zeit ein Anliegen, dass wir bei Ausleihen von unseren eigenen Beständen nach Möglichkeit die Lücken mit einer Gegenleihe schließen. Nicht immer lässt sich das thematisch zu einhundert Prozent realisieren, aber bedeutende Werke haben so schon den Weg nach Innsbruck gefunden. Aus dem Schnütgen Museum in Köln haben wir die romanischen Assistenzfiguren der Sonnenburger Triumphkreuzgruppe zeigen können, aus dem Musée de Flandre in Cassel ist der „Hl. Christophorus" von Joachim Patinir und Quentin Massys zu uns gereist, im Juni 2019 werden rund 20 Instrumente von Jakob Stainer aus Privatsammlungen unseren eigenen umfangreichen Instrumentenbestand für eine kurze Zeit bereichern. Und ab Oktober wird Anton van Dycks „Jupiter als Satyr" aus dem Wallraff-Richartz-Museum in Köln bei uns zu sehen sein.

Das „Zu Gast aus aller Welt" genannte Format läuft nun seit 2013 und bietet die Möglichkeit zu wirklich ausgewählten, schlaglichtartigen Einblicken in fremde Sammlungen und deren Schätze. Der rege und hochwertige Austausch belegt zudem die ausgeprägten Netzwerke, in die die TLM eingebunden sind. Und er soll auch anregen zu eigenen Museumsreisen, die den Blick weiten auf die tradierten Relikte der dinglichen Überlieferung. Es ist also Werbung und Staunen zugleich und mag dazu beitragen, dass der/die eine oder andere neue Entdeckungen für sich selbst macht – vor dem nur befristet hier weilenden Exponat oder an dessen Herkunftsort.

Einen schönen Frühsommer mit spannenden Museumsentdeckungen in nah und fern wünscht Ihnen Ihr

Wolfgang Meighörner

Exquisite Instrumente zu Gast

Ausstellung, Konzerte und Tagung zum 400. Geburtstag von Jakob Stainer

Franz Gratl

Die Instrumente, die Jakob Stainer im Dorf Absam bei Hall in Tirol baute, wurden schon zu seinen Lebzeiten europaweit geschätzt und gelten bis heute als Meisterwerke der Geigenbaukunst. Über Stainers Leben wissen wir zwar mehr als über jeden anderen Instrumentenbauer des 17. Jahrhunderts, trotzdem gibt es in Bezug auf seine Biografie zahlreiche ungeklärte Fragen. Sein genaues Geburtsdatum kennen wir nicht. So ist es legitim, seinen 400. Geburtstag 2019 zu begehen, denn in einem Schreiben vom Herbst 1668 gab Stainer an, dass er bald 50 Jahre alt werde. Bis heute ist nicht geklärt, wo er seine Ausbildung erhielt – vieles spricht für Nicola Amati in Cremona. Dass er eine eigenwillige Persönlichkeit war, ist vor allem dem Gerichtsakt des Ketzerprozesses zu entnehmen, der gegen ihn angestrengt wurde. Stainer besaß „lutherische Bücher" und für die kirchliche Obrigkeit suspekte Glaubensüberzeugungen. Er verteidigte sich mit großem Selbstbewusstsein, musste aber am Ende doch die Schmach einer öffentlichen Abbitte über sich ergehen lassen. Das änderte aber nichts daran, dass er seine Instrumente europaweit verkaufen konnte.

Der 400. Geburtstag Stainers ist Anlass für eine erste gemeinsame Tagung aller drei deutschsprachigen Geigenbauerverbände (Deutschland, Österreich, Schweiz). Im Ferdinandeum sind ausgewählte Stainer-Instrumente zu sehen. Das Rahmenprogramm bietet Gelegenheit, Musik aus der Zeit Stainers und seine Instrumente zu hören. Details zum Programm finden Sie im eigenen Folder bzw. auf www.tiroler-landesmuseen.at.

Meisterwerke der Geigenbaukunst von Jakob Stainer. Foto: TLM

Jakob Stainer zum 400. Geburtstag
Exquisite Instrumente „zu Gast aus aller Welt"
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
20.–30. Juni

Musik aus der Zeit Stainers
Hofkirche und Haus der Musik Innsbruck
19.–23. Juni

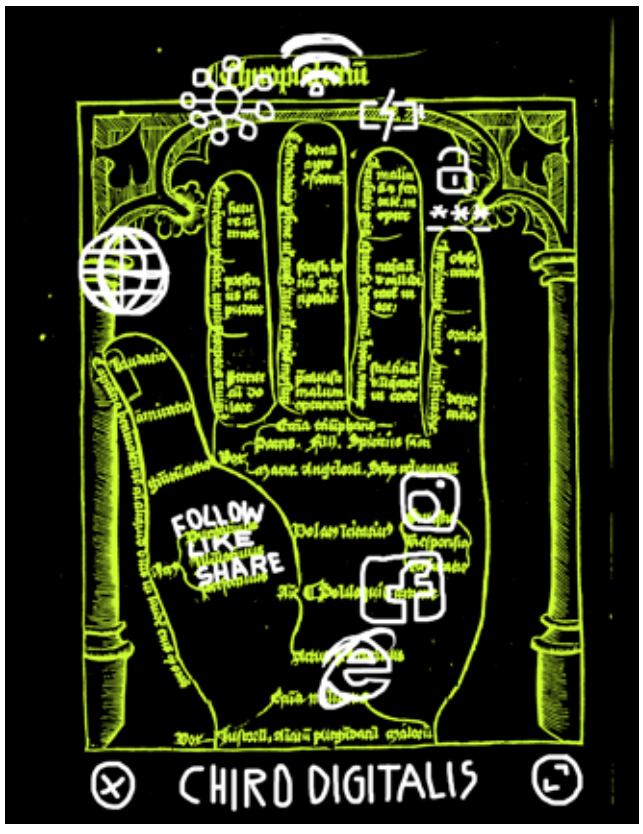
Vorträge im Rahmen der Tagung der Geigenbauverbände
Haus der Musik Innsbruck
22. Juni

Karin Ferrari. Trash Mysticism

Rosanna Dematté

„Trash Mysticism" bezeichnet laut Karin Ferrari eine popkulturelle Version von Okkultismus, eine neue Form von Spiritualität, die unsere hochtechnologische Kultur entstehen lässt. Inspiriert durch den Begriff „techno mysticism" des US-amerikanischen Wissenschaftlers Erik Davis, Autor des Buches „TechGnosis" (1999 bzw. 2015), verweist Ferrari auf Phänomene der Juxtaposition von Mystik, Technologie und Popkultur.

Im Ferdinandeum präsentiert Karin Ferrari experimentelle Dokufiktionen, die Bilder aus der globalen Medienkultur neu interpretieren, auf versteckte Botschaften hin untersuchen und diese dechiffrieren. Ferraris verblüffende Neumontage des iPhone Xs-Werbeclips offenbart die jenseitigen Bezüge des mobilen Geräts. Für die Ausstellung entsteht die Arbeit „DECODING Taylor Swift's Look What You Made Me Do". Sie spürt in Swifts Musikvideo den Mythos einer schwarzmagischen Kabale, die Symbolik einer okkulten Kosmologie mit eigenen Vorstellungen von Ethik und Seelenevolution nach. Dafür kombiniert sie Fakten mit Fiktion, Medientheorie mit esoterischen Utopien. Ihre künstlerische Arbeit ist ein Kommentar zum Fake-News-Phänomen und macht faszinierende Alternativen des technologischen kollektiven Gedächtnisses zur Konsensus-Realität auf. Zugleich thematisiert sie die wechselseitigen Einflüsse von Spiritualität und Technologie, das menschliche Bedürfnis nach Transzendenz und beweist sich als aktuelle und fesselnde Zeitgeist-Analyse. Karin Ferrari ist Trägerin des Kunstpreises der Raiffeisen-Landesbank Tirol AG 2018, mit der die Ausstellung in Kooperation entsteht.



Karin Ferrari, O. T., digitale Collage, aus der Serie Trash Mysticism, 2019

Karin Ferrari. Trash Mysticism
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
14. Juni – 25. August
Eröffnung: 13. Juni, 18 Uhr

Eine Edition für Günther Dankl

Barbara Psenner

Günther Dankls 33 Dienstjahre im Tiroler Landesmuseum sind der Anlass für eine Edition, die vom Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und Rosanna Dematté herausgegeben wird. Das Sammelwerk versteht sich als Festschrift, die aber nicht wie üblich Aufsätze von KunsthistorikerInnen beinhaltet, sondern Beiträge von 30 KünstlerInnen mehrerer Generationen, um die Arbeit des Kunsthistorikers und Kurators zu würdigen.

Dankl wurde im September 1985 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Ferdinandeum und 1994 Kustos der Graphischen Sammlungen und der Modernen Galerie. Als Kunsthistoriker und Kurator hat er mit 120 Publikationen und über 150 Ausstellungen zwischen 1977 und 2019 wesentlich dazu beigetragen, dass moderne und zeitgenössische Kunst in und aus Tirol heute national und international wahrgenommen wird. Als Erster hat er die experimentellen Raumkonzepte der 1960er- und 1970er-Jahre, die Videokunst, feministische Kunst, komplexe Rauminstallationen oder partizipative Performances mittels Ausstellungsprojekten und Erwerbungen ins Ferdinandeum geholt. Er ist dafür bekannt, dass er stets für alle Generationen und für alle Medien der Kunst Kopf, Augen und Ohren offen hält. Als Kurator und Autor verfolgt und unterstützt er das Streben von KünstlerInnen nach Paradigmenwechseln des Sehens und des Denkens.

Die Edition spiegelt einige seiner inhaltlichen Schwerpunkte aus künstlerischer Sicht wider. Ein Gedicht von Raoul Schrott und 30 künstlerische Arbeiten beinhaltend, ist ihre Auflage auf elf Exemplare limitiert. Die 30 Blätter, die in einzelnen Mappen mit dem Titel „dank l“ gesammelt sind, entstanden zwischen Dezember 2018 und März 2019 in unterschiedlichen Techniken wie Radierung, Lithografie, Siebdruck, Monotypie, Frottage, Fotografie, Digitalprint und anderen Druckverfahren. Über ihren künstlerischen Wert hinaus können die Mappen in öffentlichen und privaten Sammlungen als Zeichen von Günther Dankls Arbeit nachwirken – wobei nur die ersten 33 Jahre seiner Tätigkeit betroffen sind.

Dankls Pensionierung wird kein Ruhestand werden, weshalb diese Edition auch als Glückwunsch, um Raoul Schrott zu zitieren, für „seine nächsten 33 Jahre“ verstanden werden darf.

Edition „dank l“
Hrsg. vom Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und Rosanna Dematté
Mit einem Gedicht von Raoul Schrott sowie Werken von Julia Bornefeld, Hellmut Bruch, Carmen Brucic, Anton Christian, Carola Dertnig, Thomas Feuerstein, Romana Fiechtner, Michael Fliri, Martin Gostner, Sabine Groschup, Christoph Hinterhuber, Heidi Holleis, Annja Krautgasser, Bernhard Leitner, Paul Albert Leitner, Nino Malfatti, Elmar Peintner, Franz Pöhacker, Christine S. Prantauer, Norbert Pümpel, Christoph Raitmayr, Gregor Sailer, Esther Stocker, Michael Strasser, Rens Veltman, Rudi Wach, Martin Walde, Franz Wassermann, Hans Weigand, Michael Ziegler
Auflage: 11
Format: 50 x 35 cm bzw. 35 x 50 cm
Preis: 7.500 Euro + 10 % MwSt.

Diese einzigartige Edition mit Werken vieler zeitgenössischer KünstlerInnen kann im Vereinsbüro erworben werden: verein@tiroler-landesmuseum.at oder Tel. 0512-59489-105

An der Edition „dank l“ für Günther Dankl beteiligten sich 30 KünsterInnen. Foto: TLM/Wolfgang Lackner

In memoriam Erwin Ladner

45 Jahre im Dienst des Museums

Claudia Sporer-Heis

Am 25. Jänner 2019 verlässt Erwin Ladner das Zeughaus, wie er es über 45 Jahre lang getan hat. Diesmal ist es jedoch das letzte Mal. Er geht über den großen Hof, wirft noch einen kurzen Blick in die Büros hinter der Fensterfront und winkt mit seiner linken Hand herein. So wird uns „Ladi“, wie er von den Kolleginnen und Kollegen auch liebevoll genannt wird, in Erinnerung bleiben.

Erwin Ladner wurde am 18. Februar 1955 als viertes Kind einer Telfer Familie geboren. Seine Kindheit verbrachte er – aus einer Notsituation heraus – bei einer Pflegefamilie auf einem Bauernhof in Mieming. Dort lernte er mit seinem Handicap, einer rechtsseitigen spastischen Lähmung, gut umzugehen. Nach Abschluss der Hauptschule in Telfs absolvierte er eine einjährige Handelsschule für Menschen mit körperlichen Handicaps in Wien und übernahm im Herbst 1973 im Alter von 18 Jahren den Posten eines Hausmeisters im Zeughaus. Natürlich war es ihm nicht möglich, jede Arbeit selbst auszuführen, aber schonen tat er sich nie. Aufgrund seiner freundlichen und kollegialen Art erhielt er von allen Kolleginnen und Kollegen immer die nötige Unterstützung. Erwin nahm seine Aufgaben pflichtbewusst und sorgsam wahr, kannte das Gebäude wie kein anderer und war nicht nur Mittelpunkt, sondern auch Herz des Zeughauses. Über die Ehrung, die ihm anlässlich seines 45-jährigen Dienstjubiläums im Herbst letzten Jahres zuteilwurde, hat sich Erwin Ladner überaus gefreut.

Sein plötzlicher Tod am 4. Februar 2019 erschütterte besonders alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zeughauses und hinterlässt eine Lücke, die wohl kaum geschlossen werden kann.

Requiescat in pace!

Erwin Ladner verlässt „sein“ Zeughaus. Foto: TLM/Meinrad Pizzinini

SAMMELLUST

El cóndor pasa

Wohin ist der Kondor geflogen?

Peter Morass

Dermoplastik eines juvenilen weiblichen Andenkondors, TLMF, Naturwissenschaftliche Sammlungen, Ornithologie. Foto: TLM/Stefan Heim

In der Wirbeltiersammlung im SFZ klafft im Rollregal mit der Beschriftung „Neuweltgeier“ eine große Lücke. Hier fehlt eines der wertvollsten Objekte der ornithologischen Sammlung, ein präparierter Andenkondor *Vultur gryphus* (Linnaeus 1758), welcher einen ungewöhnlichen Bezug zu Tirol hat. Zurzeit ist dieses Präparat in der Ausstellung „Auf der Kippe“ im Tiroler Volkskunstmuseum zu bewundern.

Wie kam nun dieser südamerikanische Geier in die Sammlung der Tiroler Landesmuseen? Als Irrgäste verfliegen sich wohl immer wieder Vögel von Amerika nach Europa, meist Seevögel wie Möwen, aber auch Singvögel als blinde Passagiere auf Ozeanschiffen. Ein Kondor aus den Anden: eigenartig! Es war das Jahr 1900 im Valsultal bei St. Anton am Arlberg, als der Schafhirte Tschiderer den Verlust mehrerer Schafe durch einen großen, dunklen Greifvogel zu beklagen hatte. Damals herrschte noch die weitverbreitete Meinung, dass nur ein toter ein guter Raubvogel sei. So wurde der Greifvogel mit einem toten Schaf als Köder am 28. August 1900 lebend gefangen und anschließend für mehrere Wochen im Hotel Post in St. Anton ausgestellt. Als die „Innsbrucker Nachrichten“ am 13. September darüber informierten, dass es sich bei dem seltsamen Vogel um einen Kuttengeier handle und er „eine Zierde für jede Sammlung in Tirol gefangener und getöteter Vögel sei“, wurde der Greif um 70 Kronen für das Ferdinandeum erworben und zum berühmten Schweizer Präparator Ernst Zollikofer geschickt. Erst dort konnte von Dr. Georg Albert Girtanner, einem Ornithologen und Freund des Präparators, die wahre Identität und Herkunft des Andenkondors geklärt werden. Er war am 9. Juli 1900 aus dem Zoo Marseille entkommen. Danach dürfte er, die Thermik nützend, den Alpenbogen nach Norden gesegelt sein, wo ihm im Museum ein Platz für die Nachwelt geschaffen wurde.

Vereinsfahrt mit Richtungswechsel am 15. Juni

Caravaggisten und Landschaftsbilder in München

Renate Telser

Im frühen Barock reisten viele Künstler aus ganz Europa nach Rom, um sich von den radikalen künstlerischen Innovationen jener Zeit inspirieren zu lassen. Ihr Hauptinteresse galt insbesondere dem Studium von Michelangelo Merisis aka Caravaggios Originalwerken. Seine Hell-Dunkel-Technik und realistischen Darstellungen machen ihn zu einem der berühmtesten Künstler seiner Zeit. Auch wir reisen zu Caravaggio und den Utrechter Caravaggisten, jedoch nicht nach Rom, sondern in die entgegengesetzte Richtung: in die Alte Pinakothek nach München, die aktuell 75 der schönsten Werke bedeutender Caravaggisten zeigt (Caravaggio, Hendrick ter Brugghen, Gerard van Honthorst, Dirck van Baburen usw.). Das Landschaftsbild in der Ausstellung „Natur als Kunst“ im Lenbachhaus ist Ziel einer weiteren Führung bei der zwei der innovativsten Bildmedien des 19. Jahrhunderts – die Ölskizze und die Naturfotografie – gegenübergestellt werden.

Fahrt nach München am 15. Juni
Lenbachhaus und Alte Pinakothek

07.15 Uhr	Bereitstellung Bus vor dem Ferdinandeum
07.30 Uhr	Abfahrt
10.30 Uhr	Lenbachhaus „Natur als Kunst“
13.15 Uhr	Alte Pinakothek „Utrecht, Caravaggio und Europa“
16.00 Uhr	Rückfahrt

Preis: 67 Euro für Mitglieder, 77 Euro für Nichtmitglieder
Verbindliche Anmeldung ab 6. Mai bei:
Marie-Luise Giner, COLUMBUS Reisen
Leipziger Platz 1, Innsbruck
Tel. 0512 3306-614 oder -606
marie-luise.giner@columbus-reisen.at
gabriele-hoellriegl@columbus-reisen.at

Gerard van Honthorst, Das Konzert, 1623, Öl auf Leinwand, 123 x 206 cm, © National Gallery of Art, Patrons' Permanent Fund and Florian Carr Fund, Washington

FERDINANDEUMS-RÜCK- UND -EINBLICKE 29

„Fort mit dem Staub …

Ellen Hastaba

Albin Egger-Lienz, Porträt des Vorstandes Dr. Josef Garber, 1924, TLMF Bibliothek Z 521

… fort mit den blinden Scheiben! Luft und Licht ins Ferdinandeum: dazu benötigt man allerdings noch mehr als bloß ein paar Scheuerweiber!“ Es ist nicht nur ein Aufruf zu einem gründlichen Frühjahrsputz, der am 17. Jänner 1919 im „Tiroler Anzeiger“ zu lesen war, sondern auch der – in Leserstellungnahmen wiederholt geäußerte – Ruf nach neuen Besen, und zwar in der Vereinsleitung. Langzeitvorstand Franz von Wieser, dessen 70. Geburtstag noch im Oktober 1918 im Ferdinandeum feierlich begangen wurde, reagierte umgehend: Er trat von seinem Ehrenamt zurück, war aber auf Ersuchen des Ausschusses bereit, den Verein bis zur kommenden Vollversammlung am 8. Mai 1919 interimistisch zu führen. Geleitet wurde diese von Dr. Eduard Erler, dem Bürgermeisterstellvertreter von Innsbruck. Wichtigster Tagesordnungspunkt war die Neuwahl des Museumsausschusses. Ob der großen Zahl anwesender Mitglieder wurden gleich vier Wahlprüfer bestellt. Von den abgegebenen 420 Stimmen entfielen 240 auf Dr. Josef Garber, den 1883 in Tscherms bei Meran geborenen Sekretär des Staatsdenkmalamtes, Priester, Kunsthistoriker, aber auch Maler und Dichter. Erhofft wurde sich von ihm die in den Zeitungen geforderte „Entstaubung“ des Museums: eine Neuaufstellung der Sammlungen, die Herausgabe eines neuen Museumsführers, eine erfolgreiche Requirierung finanzieller Mittel (vor allem das Durchsetzen einer ausgewogeneren Verteilung der Landesmittel zwischen dem im Entstehen begriffenen Gewerbemuseum und dem Landesmuseum) und eine stärkere Einbindung des Landes (mit dem Ende der Monarchie war der kaiserliche Protektor weggefallen) sowie der neu gegründeten Künstlerkammer und der modernen Kunst insgesamt. In diesem Zusammenhang stand auch die Schenkung zeitgenössischer Kunstwerke von Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Franz Gruener, der in dieser Vollversammlung zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Für Wieser wurde der Titel „lebenslänglicher Ehrenvorstand“ kreiert. – Garbers mit viel Elan geführte Vorstandschaft endete bereits 1921 mit seiner beruflichen Versetzung nach Wien.

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

Mai bis Juli

VEREIN

MITGLIEDERVERSAMMLUNG
Bibliothek des Ferdinandeums
6.6., 17 Uhr

TIROLER LANDESMUSEEN

AUS DER ZEIT GEFALLEN
mit Christoph W. Bauer und Roland Sila
Bibliothek des Ferdinandeums
5.5., 11 Uhr, Eintritt frei

KINDER-FÜHRUNG
Der Kaiser denkt sich was aus
Museum im Zeughaus
11.5., 22.5. und 15.6., jeweils 15 Uhr

FAMILIENFEST
im Rahmen des Maximilianjahres mit Spielen, Musik, Märchen, Gauklern und alten Handwerkstechniken
Museum im Zeughaus
19.5., 11–18 Uhr

STATIONEN DER MEDIZINGESCHICHTE
Führung „Auf der Kippe"
in Koop. mit dem Freundeskreis Pesthaus
Tiroler Volkskunstmuseum
21.5., 17 Uhr

ZU GAST AUS ALLER WELT
Patinir und Massys
Die Entdeckung der Landschaft
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
noch bis 14.7.2019
Führung am 30.6., 11 Uhr

DIE SIEBEN LEBEN DES MAXIMILIAN
Festival für aktuelles Musiktheater
Goldenes Dachl, 15.30, 16.00 und 16.30 Uhr
Hofkirche, 16.00, 16.30, 17.00 und 17.30 Uhr
Von dort zum Zeughaus, ab 16.30 Uhr
Zeughaus, 19.30 Uhr
30.6., Eintritt frei

ANDERSWO

WIEN. EINE STADT IM SPIEGEL DER LITERATUR
Literaturmuseum Wien
www.onb.ac.at
noch bis 16.2.2020

ORLY ZAILER – AHNEN. NEUE PORTRAITS
BTV Stadtforum Innsbruck
www.btv-fokus.at
noch bis 13.7.

1 „Wegbereiter technische Truppen und ihre Leistungen", Eröffnung, 8.2.2019, Tirol Panorama mit Kaiserjägermuseum

2 „Auf der Kippe", Eröffnung, 21.2.2019, Tiroler Volkskunstmuseum

3 Skisprungkunstaktion mit Stephan Pirker, 22.–24.2.2019, Tirol Panorama mit Kaiserjägermuseum

4 Führung für Mitglieder, 22.2.2019, Sammlungs- und Forschungszentrum

5 Buchpräsentation „Der Lauterfresser", 12.3.2019, Bibliothek des Ferdinandeums

6 Überraschungsfest für Günther Dankl, 5.4.2019, Tiroler Landesmsuem Ferdinandeum

7 „Des Kaisers Zeug", Eröffnung 11.4.2019, Museum im Zeughaus

Fotos: Wolfgang Lackner, Martin Gamper, Innsbruck Tourismus/Tom Bause, Renate Telser, Nikolaus Bliem, TLM

3

2

5

7

6

6

4

1

3

2

WERDE MITGLIED
DIVENTARE SOCIE E SOCI
WERDE MITGLIED
BECOME A MEMBER
WERDE MITGLIED
DIVENTARE SOCIE E SOCI
MITGLIED WERDEN UNTER
WWW.FERDINANDEUM.AT
BECOME A MEMBER
WERDE MITGLIED
DIVENTARE SOCIE E SOCI

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller: Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Museumstraße 15 · 6020 Innsbruck · verein@tiroler-landesmuseum.at · Tel. 0512 594 89-105; Redaktion: Barbara Psenner, Bernhard Platzer, Astrid Flögel, Josefine Justic, Maria Mayrl, Birgit Schönegger, Renate Telser, Michael Zechmann. Die ferdinandea erscheint 4 x im Jahr; Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol; Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder.
Organe: Vorstand (B. Psenner, B. Platzer, F. Pegger); Aufsichtsrat (J. Hörmann-Thurn und Taxis, V. Zingerle, S. Höller, L. Madersbacher); Grafik: büro54; Druck: Athesia-Tyrolia Druck · Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der AutorInnen wieder. Im Sinne der besseren Lesbarkeit wird fallweise auf eine geschlechtergerechte Formulierung verzichtet. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung nur mit ausdrücklicher Genehmigung der AutorInnen.

MUSIKMUSEUM

Wir musizieren für Maximilian

Franz Gratl

Abschlussprojekt mit dem Ensemble Capella de la Torre. Foto: Capella de la Torre/Andreas Greiner-Napp

Das Kinder- und Jugendprojekt „Wir musizieren für Maximilian“ ist ein Beitrag zum Maximilianjahr 2019. LehrerInnen und SchülerInnen des Tiroler Musikschulwerks tauchen unter Anleitung von international renommierten SpezialistInnen in die Welt der Renaissancemusik ein. Dieses Konzert ist Höhepunkt und Abschluss des Projektes: Profis musizieren mit den WorkshopTeilnehmerInnen. Für die künstlerische Patenschaft über das Projekt konnten das renommierte Ensemble Capella de la Torre unter der Leitung von Katharina Bäuml, der international im Renaissance-Vokalbereich tätige Tiroler Tenor Bernd Oliver Fröhlich und die in Tirol lebende Harfenistin Reinhild Waldek, Mitglied von Spezialensembles für Musik der Renaissance, gewonnen werden. In Kooperation mit ConTakt und dem Tiroler Musikschulwerk.

Wir musizieren für Maximilian
Abschlusskonzert eines großen Kinder- und Jugendprojektes
MusikschülerInnen musizieren mit dem Ensemble Capella de la Torre unter der Leitung von Katharina Bäuml (Schalmei), Bernd Oliver Fröhlich (Tenor) und Reinhild Waldek (Renaissance-Harfe)
Hofkirche und Innenhof des Tiroler Volkskunstmuseums
3. Juli, 18.30 Uhr, Eintritt frei

Interaktiver Sagenrätselpfad

Auf den Spuren des Ritters Theuerdank mit Rätselpass

Walter Steidl

Stellen Sie sich vor, Sie betreten das mittelalterliche Zeughaus in Innsbruck. Sie stehen in der ehemaligen Waffenkammer des Kaisers Maximilian I. und befinden sich daher im Herzen einer mittelalterlichen Architektur. Haben Sie schon von den wundersamen Heldentaten des Ritters Theuerdank gehört? Kaiser Maximilian wird oft als der „letzte Ritter“ bezeichnet und deshalb scheint es durchaus plausibel, dass er selbst am Heldenepos „Die Abenteuer des Ritters Theuerdank“ mitgewirkt hat. In diesem alten Buch gilt es, zahlreiche Abenteuer zu bestehen, Heldenmut ist gefragt, Schurken tauchen auf und wilde Tiere müssen besiegt werden. Diese Geschichte erwacht im Zeughaus nun plötzlich zum Leben und Sie können ein Teil davon sein: Ein aus sechs Stationen bestehender inszenierter Rundgang mit 20 professionell ausgebildeten SchauspielerInnen lässt Sie die Abenteuer des Ritters Theuerdank hautnah miterleben. Helfen Sie mit, ein verborgenes Geheimnis über einen interaktiven Rätselpass zu lüften. Spannende und witzige Szenen wechseln einander ab. Freuen Sie sich mit uns auf ein ganz besonderes Erlebnis im Rahmen des Maximilianjahres und wer weiß, vielleicht sind gerade Sie oder eines Ihrer Kinder unter den GewinnerInnen einer der zahlreichen Sachpreise, die es mit einem richtig gelösten Rätselpass zu holen gibt.

Foto: Verein Tiroler Sagen- & Märchenfestival

Interaktiver Sagenrätselpfad
Auf den Spuren des Ritters Theuerdank mit Rätselpass
Museum im Zeughaus
6. und 7. Juli, 9.30–16 Uhr, Eintritt frei
www.maerchenfestival.at

BESUCHER-KOMMUNIKATION

Drei Jahre Fest der Vielfalt

Katharina Walter

Das Fest der Vielfalt, 2013 von der Stadt Innsbruck ins Leben gerufen, findet heuer bereits zum vierten Mal statt. Neben Kulinarik und Musik im Arkadenhof des Tiroler Volkskunstmuseums lädt das vielfältige Veranstaltungsprogramm zur interkulturellen Begegnung von Jung und Alt ein. Das von der Stadt mit den Tiroler Landesmuseen, dem Zentrum für MigrantInnen in Tirol (ZeMiT) und zahlreichen migrantischen und kulturellen Vereinen ausgerichtete Sommerfest ist eine der vielen Initiativen, die aus einer mehrjährigen Zusammenarbeit zum Thema Migration hervorgeht. Ein idealer Ausgangspunkt für das erste gemeinsam organisierte Fest war 2016 die Ausstellung „Alles fremd–alles Tirol“, die den Kulturaustausch thematisierte. Das Fest bot auch Gelegenheit zu einem Sammelaufruf von Objekten der Arbeitsmigration für die im Folgejahr geplante Ausstellung „Hier zuhause. Migrationsgeschichten aus Tirol“. Seitdem sind Erzählcafés, mehrsprachige Lesungen und interkulturelle Gespräche fixer Bestandteil des Festes. Weitere Partner aus Bildung, Kultur und Migrationsvereinen sind hinzugekommen und das nicht zuletzt durch die erfolgreiche Veranstaltungsreihe FORUM MIGRATION 2018 im Ferdinandeum. Das 350-jährige Jubiläum der Universität Innsbruck ist Anlass für die Ausstellung „Multiversität. Internationale Studierende in Innsbruck 1955 bis 1995“, die dieses Jahr beim Fest der Vielfalt im Volkskunstmuseum zu sehen sein wird.

Fest der Vielfalt 2017. Foto: Christian Wolfsgruber

Fest der Vielfalt
Tiroler Volkskunstmuseum
29. Juni, 11–22 Uhr, Eintritt frei

Tiroler Glasproduktion in der Renaissance

Wenig bekannte Details von der Haller Glashütte und der Innsbrucker Hofglashütte

Andreas Vaclavicek

In Hall in Tirol wird im 16. Jahrhundert eine Glashütte erbaut, um den Venezianern und ihrem „cristallo“ Konkurrenz zu machen und die Tiroler Wirtschaft um eine neue Facette zu bereichern. KunsthistorikerInnen und Glasinteressierte kennen und schätzen vor allem die Erzeugnisse im Hohlglasbereich, die weltweit in Museen und Sammlungen zu finden sind. Einem Aspekt wird jedoch kaum Beachtung geschenkt: Die Haller Glashütte wurde in erster Linie aus wirtschaftlichen, gewinnorientierten Überlegungen gegründet. Sie produzierte Flachglas hauptsächlich für den Export und das in erstaunlicher Menge.

Abb. li. und Mitte: Vasenpokal mit Diamantriss, 1570–1590, Haller Glashütte oder Hofglashütte Innsbruck, 37,5 x 22,1 cm, Kunstpalast, Düsseldorf, Glasmuseum Hentrich. Fotos: www.glass-gallery.at
Abb. re.: Der Glasmacher bläst einen Echt-Antik-Glas Zylinder, der geöffnet und zu Flachglas gestreckt wird. Foto: Glashütte Lamberts, Waldsassen

Zu Beginn der Renaissance sollte der erworbene Wohlstand gezeigt werden. Die Häuser der Adeligen und später auch der begüterten Bürger erhielten großflächigere Fenstergläser (Sechseck und Rauten als Bleiverglasung, bemalte Gläser usw.), wobei das Flachglas damals vorwiegend aus Murano kam. Das heimische Waldglas entsprach durch die minderwertigere Glasqualität (extreme Grün- oder Braunfärbung, welligere Oberfläche und kleine Maße) nicht mehr dem Trend der Zeit. Glas aus muranesischen Hütten glich hingegen in seiner Reinheit und Durchsichtigkeit dem Bergkristall, es wurde daher „cristallo“ genannt. Dieses wurde in großem Stil exportiert und füllte durch Steuern und Mauteinnahmen die Kassen Venedigs.

Auch Tirol erlebte durch Einnahmen aus dem Silberabbau und der Saline in Hall eine finanzielle Blütezeit. Kaufmannshäuser wie die der Fugger, Welser, Höchstetter und die im Silberbergbau tätigen Rimel und Herwardt erfuhren einen rasanten Aufstieg. Außerdem kamen sie dank des Verleihs von Geld an die Fürsten dieser Zeit zu Macht und Ansehen. Es wurde investiert und nach neuen, gewinnversprechenden Produkten gesucht. So ein Produkt schien Glas zu sein.

„Wirtschaftlicher Erfolg durch Flachglasproduktion von 2 bis 3 Millionen Stück pro Jahr.“

Die Transportwege von Venedig in den Norden führten durch Tirol. In den Truhen befanden sich hochwertige Hohlgläser – wie z. B. prunkvolle Pokale – die durch das „cristallo“ besonders rein, d. h. farblos und sehr klar in der Durchsicht waren, außerdem von technisch hoher Qualität, gutem Design, sehr dünnwandig geblasen und daher federleicht. Auch das Flachglas für Fenster und Glasmalereien hatte dieselbe Qualität, besonders die Glasmaler schätzten diese sehr. Durch die Farblosigkeit des Glases wirkten die aufgetragenen Farben unverfälscht. Mit Glas aus Murano konnten die Vermögenden ihren Reichtum richtig glänzen lassen.

Die Gründung der Haller Glashütte

Wolfgang Vitl war als Faktor für die Fugger in Schwaz und die Höchstetter in Hall tätig. Er versuchte aber auch, auf eigene Rechnung Geschäfte zu betreiben. Im Oktober 1533 erbat Vitl vom Bürgermeister und Rat der Stadt Hall die Genehmigung zur Errichtung einer Glashütte. Das Besondere dabei war, er versprach Glas in „venedigischer“ Qualität zu produzieren. Die Stadt Hall stellte ihm schließlich einen Grund in der „Unteren Lendt“ zur Verfügung und gewährte ihm auch einige Privilegien. Vitl übernahm sich aber finanziell mit dem Betrieb der Glashütte und nur sein früher Tod 1570 rettete ihn vor dem Schuldnerturm. Nun übernahm Sebastian Höchstetter, dem Vitl sehr viel Geld schuldete, die Haller Glashütte. Er investierte fast sein gesamtes Vermögen in den Aufbau der Glashütte und betonte, dass er diese zum Wohlgefallen seiner Majestät Erzherzog Ferdinand II. betreiben wolle. Durch sein Geschick verhalf Höchstetter der Glashütte zu großem Ansehen und ihren Erzeugnissen zu hoher Qualität. Er erhielt speziell aus dem süddeutschen Raum große Bestellungen. Davon profitierte auch die Kammer durch Zölle und Mauten. Es gibt aus den Jahren 1569 bis 1591 Aufzeichnungen über Produktionsmengen von Flachglas, die zwischen 2,16 und 3,3 Millionen Gläsern pro Jahr liegen (Heimer, Glashütte zu Tirol, 1959). Jedoch zu Beginn des 17. Jahrhunderts eroberten billigere und auch qualitativ bessere Produkte aus Böhmen den Markt und die Absatzgebiete der Haller Glashütte. Versuche, die Glashütte Hall weiterzuführen, scheiterten. Nach 100 Jahren, im Jahr 1635, wurde die Glashütte endgültig aufgelassen.

Die Innsbrucker Hofglashütte

1571 gründete Erzherzog Ferdinand II. seine eigene Hofglashütte in Innsbruck, da die in der Haller Glashütte produzierten Gläser dem erzherzoglichen Geschmack nicht genügten. Glasmacher aus Venedig (Leiharbeiter für zwei bis drei Monate) produzierten Prunkgläser und kunstvolle Objekte ausschließlich für den Hof.

Im Zuge der Nachforschungen stieß ich auf ein wenig bekanntes Detail, das aber für die Frage des Herstellungsverfahrens des Flachglases wichtig ist: 1574 beauftragte Erzherzog Ferdinand II. den Glasmacher Salvatore Savonetti, Schutzgläser für die Marmorreliefs am Kenotaph von Maximilian I. anzufertigen. Die Glastafeln mussten möglichst rein und groß sein (Schönherr, Urkunden, 1884, Auszug aus Regest 10.551). Die einzelnen Reliefs messen ca. 86 x 53 cm, das entspricht fast exakt der Größe einer Glastafel, die nur im Zylinderstreckverfahren hergestellt werden kann. Die Schutzgläser am Kenotaph wurden 2002 entfernt und anscheinend entsorgt, wodurch möglicherweise ein wichtiges Beweismittel verloren ging (Hanke, 3D-Visualisierung der Marmorreliefs). Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass in der Haller Glashütte die „großen Scheiben“ ebenfalls im Zylinderstreckverfahren hergestellt wurden, da man technisch, zumindest beim Flachglas, den „Venezianern“ durchaus ebenbürtig war.

Tiroler Glasproduktion in der Renaissance
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Thematische Führungen: 3.5. und 26.7., jeweils 15 Uhr
Begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung erforderlich
Näheres unter: andreas.vaclavicek@a1.net

Petrefakten-Sammlung

Maria Schaffhauser

Beinahe 100 Jahre weilte die Petrefakten-Sammlung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum als Leihgabe am Institut für Geologie der Universität Innsbruck. Im Herbst 2018 kam die Sammlung in das neue Sammlungs- und Forschungszentrum (SFZ) nach Hall zurück.

„Petrefakten“ war im 19. Jahrhundert eine durchaus übliche Bezeichnung für Versteinerungen. Der Begriff ist griechisch-lateinischer Herkunft: petra für Fels, Stein und facere für machen. In der Regel waren mit „Petrefakten“ Fossilien gemeint.
Die beengte Raumsituation am Institut für Geologie der Universität Innsbruck war ausschlaggebend dafür, die „Ferdinandeums-Sammlung“ den Tiroler Landesmuseen wieder zurückzugeben. Diesem Anliegen wurde sehr gerne Folge geleistet, zumal diese historische Fossilsammlung eines der Herzstücke der erdwissenschaftlichen Sammlung der Tiroler Landesmuseen darstellt. Die neuen Räumlichkeiten im SFZ in Hall bieten ausreichend Platz für die Unterbringung der Sammlung und gewährleisten eine optimale Aufbewahrung, Aufbereitung und Betreuung. Bevor jedoch deren Übersiedlung in Angriff genommen werden konnte, musste die „Ferdinandeums-Sammlung“ aus der Institutssammlung herausgelöst werden. Denn im Laufe der vergangenen Jahrzehnte sind die beiden eng miteinander verschmolzen. Aus diesem Grund wurden von August bis Oktober 2018 alle Schubladen und Kisten in den Sammlungsräumen des Universitätsinstituts nach Ferdinandeum-Objekten durchforstet, jedes einzelne Museumsstück erfasst und sorgfältig in Transportkisten verpackt. Diese Arbeiten wurden finanziell und personell vom Institut für Geologie unterstützt. Insgesamt umfasst die Sammlung etwa 6.500 Einzelobjekte. Die Größe der Objekte reicht von wenigen Millimetern bis zu mehreren Dezimetern. Nach Abschluss der Arbeiten wurden 90 Kisten mit Fossilien in das SFZ transportiert.

„Die Petrefakten finden in Tirol und Vorarlberg beinahe keine Liebhaber und Sammler.“

Die Anfänge

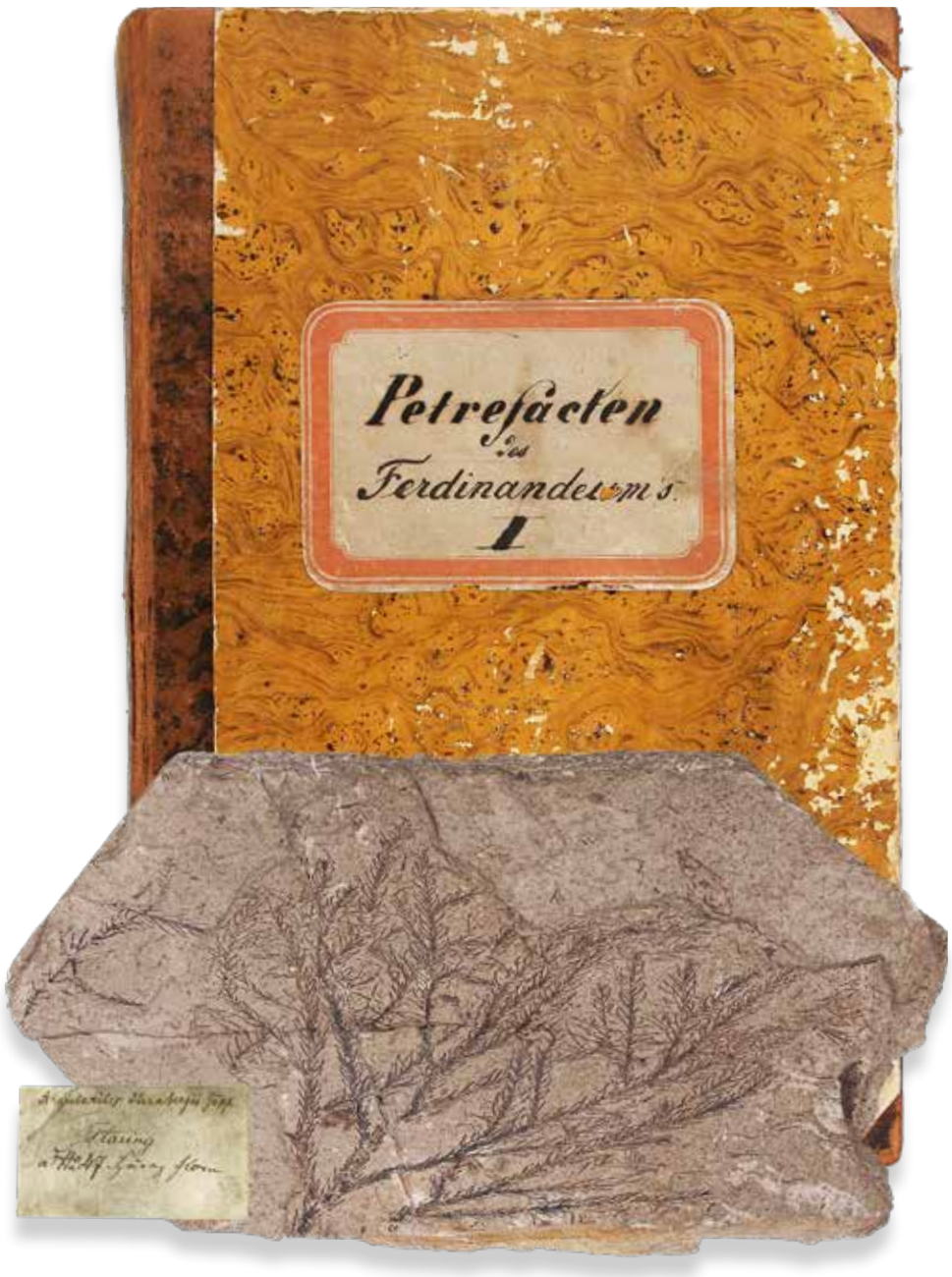
Schon in den Gründungsstatuten des Tirolischen Nationalmuseums wird das Sammeln von „tirolischen Petrefakten“ explizit genannt. Während die mineralogische Sammlung relativ rasch beachtliche Zuwächse zu verzeichnen hatte, mehrten sich die Fossilienbestände nur sehr schleppend. Eine Auflistung aller bisher gesammelten Fossilien aus dem Jahre 1834 dokumentiert einen eher mäßigen Fossilbestand. Der Verfasser des Berichts beklagt die wenigen Fossilaufsammlungen in Tirol und das mangelnde Interesse von Sammlern an Versteinerungen. Zu Beginn waren die Zuwächse ausschließlich auf die Geschenke von Spendern und Gönnern zurückzuführen. In weiterer Folge kamen Aufsammlungen von Fachdirektoren wie beispielsweise Adolf Pichler hinzu und in späteren Jahren wurden Fossilien durch den Museumsverein angekauft.

Leihgabe an die Universität Innsbruck

Während der Amtszeit von Univ.-Prof. Dr. Raimund von Klebelsberg als Fachdirektor für Geologie im Ferdinandeum wird die Petrefakten-Sammlung als Leihgabe an die Universität Innsbruck übergeben. Im Jahresbericht des Ferdinandeums über das Vereinsjahr 1924/1925 wird die Leihgabe an die Universität Innsbruck betreffend Folgendes festgehalten: „Die geologische Sammlung, welche bisher außerhalb der zusammenhängenden Schauräume im Ostflügel untergebracht war, wurde als Leihgabe dem Geologisch-paläontologischen Institut der Universität übergeben; hiebei wurde zur Bedingung gemacht, daß die mit den übergebenen Stücken neu aufzustellende Tiroler geologische Sammlung des genannten Universitätsinstitutes öffentlich zugänglich gemacht und den Mitgliedern des Museums freier Eintritt gewährt wird.“
Erst mit dem Ankauf der Fossilsammlung Mader im Jahr 1995 wurde ein neuer Grundstock der paläontologischen Sammlung des Tiroler Landesmuseums geschaffen.

Fossile Typusbelege

Die Petrefakten-Sammlung enthält neben einigen schönen Schaustücken auch wertvolle Typusbelege und Abbildungsoriginale. Darunter befinden sich wissenschaftliche Beschreibungen neuer Arten (Holotypen), beispielsweise von fossilen Fischen aus den bitumenreichen Gesteinen der Seefeld Formation oder von Schnecken (Gastropoda) und Muscheln (Bivalvia) aus den tertiären „Häringer Schichten“ nahe Kufstein. Der Großteil der Fossilien ist mit alten, vorgedruckten Etiketten versehen. Auf ihnen wurden handschriftlich Inventarnummer, Name des Objekts, Fundort und die Region vermerkt. Bei einem Teil der Fossilien sind Inventarnummer, Name und Fundort direkt am Fossil mittels Lackschicht angebracht worden. Zur Sammlung existiert ein gebundenes Inventar in Buchform. Dieses umfasst drei Einzelbände, wobei die Einträge nach Regionen geordnet wurden. Die Fossilsammlung enthält Funde aus Vorarlberg und aus Tirol in seinen alten Grenzen. Somit erstreckte sich das Sammelgebiet neben Nord- und Ost- auch auf Südtirol und die Provinz Trient.
Mit der Eingliederung der Petrefakten-Sammlung in die vorhandenen Bestände wurde im Herbst begonnen. Im Zuge dieser Arbeiten wird die gesamte paläontologische Sammlung digitalisiert. Damit soll künftig die erdwissenschaftliche Sammlung für wissenschaftliche Untersuchungen und für Interessierte leichter zugänglich sein.



Inventarbuch 1 der Petrefakten-Sammlung. Im Vordergrund eine Gesteinsplatte mit *Araucaria sternbergi* mit Originaletikett aus der oligozänen „Häringer Flora“ bei Bad Häring, Unterinntal.

Abb. re. u.: *Eugnathus insignis*, Holotypus zu KNER 1866; ein fossiler Fisch aus der Seefeld Formation von Seefeld. Fotos: TLM/Stefan Heim

Der Nachlass des Tiroler Malers Hugo Grimm

Ein Blick hinter die Kulissen der Nachlassaufarbeitung

Nikolaus Bliem

Für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Leben einer Person ist das Heranziehen des persönlichen Nachlasses von zentraler Bedeutung. Die in der Bibliothek beheimatete Nachlasssammlung der Tiroler Landesmuseen stellt die Benutzbarkeit und Zugänglichkeit dieser Quellen für die wissenschaftliche Forschung sicher. Der Teilnachlass des Tiroler Malers Hugo Grimm ist ein „Neuzugang".

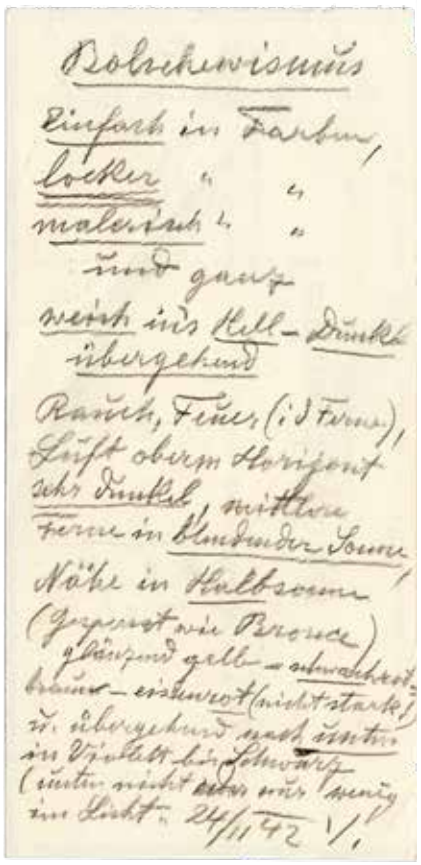


Abb. li.: Bei der Sortierung und Sichtung der Skizzenhefte, Tage- und Notizbücher aus dem Teilnachlass Hugo Grimm, TLMF Bibliothek. Abb. Mitte und re.: Notizen und Skizze Hugo Grimms zu seinem Werk „Das große Elend", das Grimm über 20 Jahre lang bearbeitete und in mehreren Varianten zeichnete und malte, TLMF Bibliothek/Nachlasssammlung

„Waldpoet und Märchenmaler" wurde Hugo Grimm in einer Würdigung der „Tiroler Tageszeitung" im März 1949 genannt. Geboren 1866 in Feldkirch, lebte er nach einer anfänglichen Laufbahn als Postbeamter seit 1911 in Innsbruck und widmete sein Leben von da an der Kunst. Abgesehen von einer kurzen Ausbildung bei Alfons Siber war Grimm Autodidakt, konnte sich in der Tiroler Kunstszene aber rasch etablieren und gehörte auch in der NS-Zeit zu einem gefragten Tiroler Kunstschaffenden. Im Oktober 1944 verstarb er in Kitzbühel.

Sein Nachlass wurde „in der Zwischenzeit im Keller seiner Wohnung […] verwahrt." Der Innsbrucker Kunsthistoriker Otto Lutterotti befürchtete, dass dieser dort „zugrunde geht, was nicht zu verantworten wäre", wie er in einem Schreiben, das dem Nachlass beigelegt ist, kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges ausführt (Otto v. Lutterotti, 25. Mai 1945, TLMF Bibliothek/Nachlasssammlung, NL_006_K_01_Lutterotti). Was danach mit den Unterlagen geschah, ist unbekannt. Bis schließlich im Jänner 2018 über den Tiroler Antiquitätenhandel vier Kisten mit Gemälden, Grafiken, Fotoplatten, Skizzen-, Notiz- und Tagebüchern in die Bestände der Tiroler Landesmuseen übernommen werden konnte.

Ziel der Nachlasssammlung

In der hauseigenen Nachlasssammlung befinden sich etwa 300 Nachlässe bekannter Tiroler Persönlichkeiten, die der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung stehen und mit deren Hilfe ein ganz besonderer und persönlicher Blick auf den Nachlasser bzw. die Nachlasserin geworfen werden kann. Der interne Bearbeitungsprozess, bis ein Nachlass zur Verwendung freigegeben werden kann, ist jedoch äußerst komplex. Ziel dieses Prozesses ist es, eine für die Forschung verwendbare und zitierfähige Grundlage zu schaffen sowie eine nachhaltige Lagerung sicherzustellen. Je nach Umfang und Art der Objekte, Dokumente, Schriftstücke, Fotos, Zeichnungen und Ähnlichem unterscheidet sich die Herangehensweise.

„Die etwa 300 Nachlässe bieten einen ganz besonderen und persönlichen Blick auf den Nachlasser bzw. die Nachlasserin."

Vom Ordnen und Sichten

Die Aufarbeitung eines Nachlasses beginnt schon mit dessen physischer Übernahme. Ein zentraler Punkt ist hierbei die Besitzgeschichte, die ansonsten nicht mehr zurückverfolgt werden kann. Zudem muss der Übergabezustand und jeder getätigte Schritt dokumentiert werden. In einer ersten Sichtung des Bestandes wird dieser zunächst auf eine möglicherweise bereits existierende Ordnung überprüft, anschließend werden größere Bestandskomplexe und Objektgruppen identifiziert. Erst im Laufe einer zweiten, vertiefenden Sichtung kann und sollte die Ordnung des Nachlasses verändert werden. Einerseits werden verschiedene Objektgattungen identifiziert, andererseits auch inhaltliche Zusammengehörigkeitskomplexe gebildet. Dabei sollte jedoch jederzeit der Originalzustand wiederhergestellt werden können. Besonderheiten, die im Zuge dieser Sichtung dem Bearbeiter oder der Bearbeiterin auffallen, werden festgehalten und auch darin vorkommende Personen identifiziert. Meist bestehen große Teile eines Nachlasses aus Korrespondenzen, die auch zu den am häufigsten nachgefragten Teilen zählen. So finden sich unter den Korrespondenzen des Nachlasses Grimm zahlreiche Briefe von Schriftsteller Rudolf Greinz und dessen Frau Zoe, die für Forschende zu Greinz von großer Bedeutung sein können. Dies bedingt natürlich eine dementsprechend zeitaufwändige, aber auch lohnende Bearbeitung.

Die Vielzahl an Objektarten stellt auch enorme Ansprüche an die Lagerung: Unterschiedliche Aufbewahrungsmethoden und -behältnisse, die konservatorischen Standards entsprechen, sind erforderlich. Gleichzeitig gilt es, mit Depotflächen sparsam umzugehen. Des Weiteren ist es teilweise notwendig, einzelne Nachlassteile in die Betreuung anderer Sammlungen im Haus zu übergeben, um die sachgemäße Bewahrung der Objekte sicherzustellen. Dies bedarf aber einer umfassenden Dokumentation, damit die Zusammengehörigkeit der einzelnen Nachlassteile nachvollziehbar bleibt. Schließlich erfolgen nach der Umschichtung des Nachlasses in die gewünschte Form der Lagerung die Beschriftung sowie die Verschriftlichung der Nachlasssystematik. Damit wird der Nachlass für die Benutzung durch Forscher und Forscherinnen vorbereitet und eine optimale Grundlage für eine tiefgreifende Auseinandersetzung geschaffen.

Der Nachlass Grimm

Hugo Grimm hinterließ einen großen Fundus an Objekten, der es ermöglichen wird, über sein Leben zu forschen und seine Kunst einzuordnen. So erlaubt beispielsweise die Mappe mit dem Titel „Das große Elend" Rückschlüsse auf zwei seiner Werke aus den Jahren 1927 und 1943, die auch in der Ausstellung „Zwischen Ideologie, Anpassung und Verfolgung" zu sehen waren. Aus seinen Notizen, Skizzen und Aufzeichnungen kann z. B. auch eine über 20 Jahre andauernde, womöglich aus seinen Erfahrungen als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg herrührende, immer wiederkehrende Auseinandersetzung mit diesem Thema abgeleitet werden.

Pieter Brueghel d. J., Bauerntanz um den Maibaum, 1634, Öl auf Holz. Foto: TLM

SAMMLUNG UNTERWEGS

Pieter Brueghel d. J., Bauerntanz um den Maibaum

Peter Scholz

Der Tanz um den Maibaum, eingebettet in eine Reihe von damit verbundenen Bräuchen, hat eine bis ins Mittelalter zurückreichende Tradition. Auch in Tirol werden diese Bräuche seit Mitte der 1970er-Jahre wieder intensiv gepflegt. Einen solchen Tanz zeigt das 1634 entstandene Gemälde des berühmten flämischen Malers Pieter Brueghel d. J. (1564–1638), das als Highlight unserer Sammlung noch bis Juli 2019 in der großen Ausstellung „Fêtes et kermesses au temps des Brueghel“ („Feste und Kirmessen in der Zeit Brueghels“) im Musée de Flandre in Cassel zu sehen ist.

Der Maibaum im Mittelpunkt des kleinformatigen Bildes wurde nicht eigens für das dargestellte Fest errichtet, sondern es wurde einfach die mächtige Dorfeiche geschmückt. Zur Musik des an ihrem Stamm angelehnten Dudelsack-Spielers tanzen Frauen und Männer, an den Händen gefasst, ausgelassen in einem Kreis um den Baum herum. Während von links ein Paar mit Essen und Trinken herbeieilt, tanzt rechts ein Paar für sich allein. Ganz rechts sind zwei weitere Paare eher mit sich selbst beschäftigt als mit den Speisen auf der Decke vor ihnen – solche erotische Szenen waren seit dem 16. Jahrhundert äußerst beliebt in der niederländischen Druckgrafik und Malerei. Auf dem von mehreren Häusern wie dem mit einem Schwan bezeichneten Wirtshaus gesäumten Dorfplatz im Hintergrund setzt sich die Szenerie fort, wobei sich auch die heute noch gängigen negativen Seiten eines Festes zeigen: Vor dem Wirtshaus ist eine Schlägerei ausgebrochen, rechts hinter dem Maibaum übergibt sich gerade ein Mann, gestützt von einer Frau und bejammert von einer weiteren, und daneben wird ein ebenso Betrunkener in Richtung Dorfteich geschleppt. Davon lassen sich die übrigen Dorfbewohner jedoch ihre fröhliche Stimmung nicht vermiesen. So wird etwa mittig ein Narr in rot-gelbem Gewand von Kindern verfolgt.

Solche Gemälde zeigen kein bestimmtes Dorf, sondern greifen auf in den Niederlanden damals weitverbreitete Bildmotive zurück. Brueghel d. J. übernimmt hierbei auch viele Anregungen durch seinen Vater, den berühmten „Bauernbrueghel“, und entwickelt sich zu einem Spezialisten für bäuerliche Fest- und Kirmesdarstellungen. Das Ferdinandeum besitzt eines der spätesten derartigen Werke des Malers.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2019

Band/Volume: 48

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Ferdinandea 48 1-12